

## Philosophie WS 1999/2000 Ontologie Prof. Dreyer Prüfungsthemen

### Thema Nr.1: Metaphysikkritik in Kants „Kritik der reinen Vernunft“

Quellentext: I. Kant „Kritik der reinen Vernunft“ Vorreden A & B

Sekundärliteratur: E. Förster: Die Vorreden in: Kritik der reinen Vernunft  
herausgegeben von G. Mohr und M. Willaschek (Berlin 1998)  
Klassiker auslegen Band 17/18

Philosophieren ist für den vernünftigen Menschen unvermeidlich. Von der Erfahrung ausgehend tauchen irgendwann Fragen auf, die mittels Erfahrung nicht mehr zu beantworten sind. An dieser Stelle beginnt die Metaphysik (M). Kant sieht die M. ( wie vor ihm schon u.a. Hume und Descartes) als Kampfplatz endloser Streitigkeiten, auf dem kein bleibender Erkenntnisfortschritt erzielt worden ist. Der ständige Wechsel von dogmatischen Behauptungen und skeptischem Zurücknehmen hat schließlich zu einer Gleichgültigkeit an metaphysischen Fragen geführt, die aber nicht mit Desinteresse gleichzusetzen ist, da der Gegenstand der Philosophie dem Menschen nicht gleichgültig sein kann. Kant fordert daher neben einem Neubeginn auch die Einsetzung der Vernunft als „Gerichtshof“, der entscheidet, was M. leisten kann und was nicht. Die Vernunft selbst muß hierbei Anklägerin, Angeklagte und Richterin, sowie (im Falle der Moral) zugleich Gesetzgeber sein. „Kritik“ ist nicht im modernen Sinne zu verstehen, sondern als Gerichtshof „selbst“: Epistemistische Besitzansprüche sollen von nun an aus legitimen Quellen abgeleitet werden, d.h. mit Hilfe von zeitgenössischer Gerichtspraxis abgeleiteten Deduktionen. Dieser Weg ist der einzige noch nicht gegangene in der M.

Kants radikalste Einsicht besteht in dem Nachweis, daß die Vernunft nicht nur mit Täuschungen und Fehlern rechnen muß, die sie in ihren Schlüssen befallen können, sondern daß in ihr selbst und aufgrund ihrer eigenen Natur Irrungen aufkommen, wenn besondere Vorkehrungen nicht getroffen werden.

Weil die Kritik bzw. der Gerichtshof mit nichts als der Vernunft beschäftigt ist, kann ein allgemeingültiges Urteil über die Erkenntnismöglichkeiten der Vernunft gefällt werden wenn alle ihre Elemente untersucht, abgeleitet und in gegenseitiges Verhältnis gesetzt sind. Apodiktische Gewißheit (Notwendigkeit) ist nach Kant das Merkmal aller apriorischen Erkenntnis. Hypothesen und Meinungen können nicht zugelassen werden. Der Hauptzweck der Untersuchung ist die Grenzbestimmung der reinen Vernunft: Der Nachweis, daß und wie weit sich nicht-empirische Vorstellungen auf Gegenstände wahrheitsfähig beziehen können. „Wie ist das Vermögen zu denken selbst möglich?“ ist die zweite entscheidende Frage. Ziel des Buches ist eine in Kürze zu erreichende „Vollendung“ der Metaphysik. Charakteristisch für eine Wissenschaft ist nach Kant der kontinuierliche Erkenntnisfortschritt. Fehlt dieser, „tappt der Philosoph“, der die Kritik noch nicht kennt, „im Dunkeln herum“. Materiell beschäftigt sich die M. mit bloßen Begriffen. Soll in Wissenschaften, die von Objekten handeln, Vernunft (nicht-empirische Erkenntnis) angetroffen werden, taucht sofort die Frage auf, wie sich Vorstellungen a priori und doch wahrheitsfähig auf einen Gegenstand beziehen sollen können. Antwort: Wenn durch die Vorstellung allein es möglich ist, etwas als einen Gegenstand zu erkennen. Anhand der Naturwissenschaften zeigt Kant auf, daß man in die Dinge „hineinlegen“ muß, was man a priori von ihnen lernen will. In der M. ist nach Kant eine ähnliche Revolution der Denkart möglich, wenn die Objekte der Anschauung Erscheinungen sind, nicht Dinge an sich, da dann der Verstand den Gegenstandsbezug in die Erscheinungen „hineinlegen“ müßte, damit aus Erscheinungen überhaupt Erfahrung werden kann. Dann nämlich gälte, daß sich die Gegenstände nach unserer Erkenntnis richten müßten und nicht umgekehrt.

Wenn Kant bezüglich der klassischen Begriffe der M. wie Gott und Unsterblichkeit der Seele sagt, er müsse „das Wissen aufheben, um zum Glauben Platz zu bekommen“, so ist der damit gemeinte Glaube ein praktischer Vernunftglaube, der in den Postulaten von Gott, Freiheit und Unsterblichkeit gipfelt. Noch einmal grenzt Kant die Kritik gegen den Dogmatismus einerseits und den Skeptizismus andererseits ab. Am Ende der Vorrede B erklärt Kant nun seine Absicht, „die M. der Natur sowohl als der Sitten, als Bestätigung der Richtigkeit der Kritik der spekulativen sowohl als praktischen Vernunft, zu liefern“.